

## ERSTE ABTEILUNG

# AUFSÄTZE

---

### EPHESOS

VON

PROF. JOSEF KEIL

Im Mai dieses Jahres feiert die katholische und orthodoxe Christenheit die eintausendfünfhundertste Wiederkehr des Tages, an welchem in der großen Marienkirche von Ephesos das ökumenische Konzil eröffnet wurde, das die Irrlehre des Patriarchen Nestorios von Konstantinopel verwarf und das für die Anerkennung der Verehrung Marias als Gottesmutter (Theotokos) von entscheidender Bedeutung geworden ist. Wenn die Schriftleitung des *Oriens Christianus* anlässlich dieses Jubiläums mit dem Ersuchen an mich herangetreten ist, ihren Lesern über den Stand der wissenschaftlichen Erforschung der Konzilstadt einen Bericht zu geben, dem alljährlich kurze Nachrichten über die neuerzielten Ergebnisse folgen sollen, so glaube ich der Aufgabe, die eine solche Bitte in sich schließt, nur dann Genüge leisten zu können, wenn ich neben den christlichen Denkmälern, die naturgemäß hier in erster Linie zu berücksichtigen sind, auch die vorchristlichen und die seldschukischen Monumente in den Kreis meiner Betrachtung einbeziehe. Wem es nicht klar bewußt wäre, daß die Entstehung und der Siegeslauf des Christentums ohne Kenntnis seiner Umwelt nicht verstanden werden können und daß auch die Auseinandersetzung mit dem Islam zur Geschichte der östlichen Christenheit hinzugehört, der halte sich nur einmal vor Augen, daß gerade die ersten zwei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung für die Ausbreitung und den schließlichen Sieg der christlichen Religion von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sind und daß das Ephesos des Paulus und Johannes in diesem Geisteskampfe eine besondere Rolle gespielt hat. Und doch besitzen wir aus der Zeit vor 150 n. Chr. bisher erst ein einziges unscheinbares Denkmal, das

mit einiger Sicherheit als christlich bezeichnet werden kann, während uns das Stadtbild und das Leben der Bevölkerung in dieser Zeit aus einer Fülle nichtchristlicher Denkmäler von Jahr zu Jahr immer anschaulicher vor Augen tritt. Es hieße wahrlich ein Quellenmaterial ersten Ranges töricht beiseite schieben, wollten wir auf die Auswertung dieser Denkmäler für das werdende Christentum verzichten.

Die Geschichte von Ephesos, gerechnet von der ersten Ansiedlung der Ionier bis zum Untergange der seldschukischen Stadt, umfaßt rund zweieinhalb Jahrtausende. Wie sich im Zusammenhange mit der durch Naturvorgänge bewirkten allmählichen Verlandung der ephesischen Bucht innerhalb eines so langen Zeitraumes die Besiedelung der Landschaft in bunt wechselndem Entwicklungsgange vollzogen hat, ist durch verbindende Betrachtung der Überlieferung und des archäologischen Befundes in allen wesentlichen Zügen klargestellt. Am Anfange steht für uns ein wohl schon von der vorgriechischen Bevölkerung am östlichen Ende der Bucht angelegtes Heiligtum der weiblichen Hauptgöttin Kleinasiens, die als Artemis in die griechische Religion übernommen wurde, und wir werden anzunehmen haben, daß sich an dieses Heiligtum eine wenn auch bescheidene Ansiedelung anschloß. Die eigentliche Stadt der alten Ionier aber lag weiter westlich in unmittelbarer Verbindung mit dem Meere auf den Vorhöhen des Panajir Dagh, die, in der Nähe des späteren Stadion, den Koressos genannten Ankerplatz umsäumten. Das getrennte Nebeneinanderbestehen von Stadt und Heiligtum fand ein Ende, als der Lyderkönig Krösus um die Mitte des 6. Jh.s v. Chr. die Aufgabe der Altstadt und die Ansiedelung der Bewohner in unmittelbarer Nähe des Artemisions, das damals seinen ersten großen Marmortempel erhielt, erzwang. In dieser Stadt, deren Überreste heute 6 m unter dem Boden im Grundwasser der Ebene liegen, und die wir zum Unterschiede von der altionischen die griechische nennen dürfen, hat noch Alexander der Große Station gemacht, als er, nach dem Siege am Granikos gegen Milet ziehend, der Artemis ein Opfer brachte, und es kann kein Zweifel sein, daß sie nach völliger Verlandung der Koressosbucht als Annex des Heiligtums und bescheidene Landstadt am Leben geblieben wäre, wenn nicht der geniale Scharfblick des Diadochenkönigs

Lysimachos erkannt hätte, daß es nur einer Umsiedelung der Bevölkerung an das freie Meer bedürfe, um hier eine Großstadt erstehen zu lassen. An der neuen von Lysimachos gewiesenen Stelle, die ein über 9 km langer, mit größter Kühnheit über die steilen, den Hafen umgebenden Berge geführter Mauerring umgab, hat Ephesos über ein Jahrtausend gestanden und in den glücklichen Zeiten des 2. Jh.s n. Chr. als „erste und größte Metropole von Asien“ und einer der Hauptplätze der Renaissance des Hellenismus, aber auch des siegreich vordringenden Christentums die Tage seines größten Glanzes gesehen, von denen die Ruinen noch heute eindringlich Zeugnis ablegen. Nach düsteren Perioden des Niederganges, deren erste die Einäscherung des Artemisions durch plündernde Goten (263 n. Chr.) bezeichnet, bringt namentlich die Regierung Justinians wieder neue Lebensimpulse; aber als im 7. Jh. die Wogen des Islam gegen das Byzantinerreich vordringen, ist der weite lysimachische Mauerring nicht mehr verteidigungsfähig und eine viel enger gezogene Ringmauer umschließt jetzt die nur noch einen Bruchteil des alten Weichbildes begreifende Stadt. Ob damals noch größere Schiffe in den Stadthafen einlaufen konnten, steht dahin; jedenfalls war er größtenteils zum Sumpfe geworden, der seine Mückenschwärme über die Stadt sandte und das Leben in ihr immer ungesünder machte. So wanderte die Bevölkerung immer mehr ab, aber nicht, wie es in Zeiten aufwärtsgehender Entwicklung geschehen wäre, zu neuer Verbindung mit dem Meere nach Westen, sondern an den gesünderen Ostrand der Ebene, wo in der Nähe des alten Artemisions jetzt die großartige Johanneskirche der Mittelpunkt der niemals untergegangenen Sondersiedelung geworden war. Als sich die Seldschuken zu Beginn des 14. Jh.s dauernd des Kaystros-tales bemächtigten, war das Gebiet der lysimachischen Stadt bereits vollkommen verlassen, und nur die Siedelung um die Johanneskirche, nach dieser gewöhnlich Hagios Theologos (daraus Altoluogo und Ajasoluk) genannt, erlebte unter der Dynastie der Aidinoglu noch eine letzte Nachblüte, als deren eindruckvollstes Zeugnis die große Moschee des Sultans Isa aus dem J. 1375 auf uns gekommen ist. In den wechselvollen Kämpfen zwischen Seldschuken, Mongolen und osmanischen Türken hat schließlich auch diese Stadt im 15. Jh. ihren Untergang gefunden.

Die mit so starken örtlichen Veränderungen verbundene Besiedlungsgeschichte bringt es mit sich, daß in Ephesos die Überreste und Ruinen über ein ungeheuer weites Gebiet verstreut sind, und daß daher von einer Gesamtausgrabung nicht die Rede sein kann. Es ist hier die keineswegs leichte Aufgabe des Ausgräbers, durch eine wohlüberlegte Auswahl und sachgemäße Durchführung von Einzeluntersuchungen einerseits ein möglichst vollständiges und alle wesentlichen Züge enthaltendes Gesamtbild der so bedeutsamen Stätte in ihren verschiedenen Entwicklungsperioden wiederzugewinnen, andererseits all das aus ihrem Boden herauszuholen, was an wertvollen Erkenntnisquellen für die Geschichte darin verborgen liegt.

Was durch solche Einzeluntersuchungen bereits erreicht worden ist, will ich nunmehr unter stetem Hinweis auf die meiner Ansicht nach noch zu lösenden Aufgaben mit der durch den verfügbaren Raum gebotenen Kürze zusammenstellen.

Die begreifliche Scheu der ephesischen Christengemeinde, das Artemision, die Hochburg des alten Heidentums, in eine Kirche zu verwandeln, hat zu einer so gründlichen Zerstörung des Heiligtums geführt, daß dem Engländer Wood seine Wiederauffindung unter den Feldern der Ebene erst nach zehnjährigem Suchen gelang. Als Steinbruch ausgebeutet ist der zu den sieben Weltwundern gezählte Tempel des 4. Jh.s v. Chr. mitsamt seinem riesigen, fast 2 m hohen Steinfundament bis auf eine zufällig in situ erhaltene Säulenbasis und eine Anzahl lose herumliegender oder an den verschiedensten Stellen des Ruinengebietes als Baumaterial wiederverwendeter Architekturstücke vollständig verschwunden, und eine gleich gründliche Zerstörung darf für die meisten der in dem weiten heiligen Bezirke errichteten Weihgeschenke, Verwaltungsgebäude, Unterkunfts- und Speisehäuser usw., von denen wir durch die literarische und inschriftliche Überlieferung Kunde haben, vermutet werden, so daß Grabungen in der tiefverschütteten und vom Grundwasser durchsetzten Umgebung des Tempels, so wünschenswert sie an sich wären, nicht als aussichtsreich bezeichnet werden können. Glücklicherweise ist bei den sorgfältigen Nachuntersuchungen Hogarths von dem Tempel des 6. Jh.s und den diesen vorangehenden Anlagen noch so viel gefunden worden, daß sich die Entwicklung des Heiligtums, illustriert durch

einen unter der Basis des Kultbildes gefundenen Schatz an Weihgaben, vom 8. Jh. an verfolgen läßt.

Die Lage der altionischen, von Krösus aufgehobenen Stadt ist an der oben bezeichneten Stelle durch Scherbenfunde nachgewiesen worden. Da sie innerhalb des vom 3. Jh. v. Chr. bis in die byzantinische Zeit dicht bebauten Gebietes der lysimachischen Stadt fällt, besteht wenig Hoffnung, hier reichere oder besser erhaltene altionische Reste zu finden. Die zugehörige Nekropole nachzuweisen, ist bisher nicht gelungen.

Daß die griechische Stadt des 6. bis 4. Jh.s v. Chr., wie die Überlieferung erkennen läßt, an der Seite des Artemisions, und zwar vornehmlich südlich von diesem gelegen hat, ist durch Versuchsgrabungen, die 6 m unter den an der Oberfläche ruinenlosen Feldern der Ebene im Grundwasser Hausmauern und reiche Scherbenfunde geliefert haben, bestätigt worden. Größere Grabungen könnten hier mit Aussicht auf Erfolg nur dann unternommen werden, wenn der Nachweis eines griechischen Gebäudes, etwa eines Heiligtums, gelänge, das durch die Weiterbenützung in römischer Zeit oder einen andern Umstand der Abtragung entgangen ist.

Während in der byzantinisch-seldschukischen Stadt, abgesehen von der später zu behandelnden Johanneskirche und einigen kleineren Nachuntersuchungen der Befestigungen sowie der seldschukischen Bauwerke, der Forschung keine großen Probleme mehr gestellt sind, muß eine möglichst gründliche und vollständige Untersuchung der lysimachischen Stadt und der zu ihr gehörigen Anlagen als die große Hauptaufgabe der ephesischen Grabungen bezeichnet werden. Wie eine hellenistische Großstadt auf altionischem Boden als Schöpfung eines Diadochenherrschers entstand und aussah, und wie sich ihr Aussehen und das Leben in ihr unter den hellenistischen Königen, dann unter dem republikanischen Rom, dann in den glücklichen Friedenszeiten und in den harten Niedergangsjahrhunderten des römischen Weltimperiums, wie es sich schließlich im byzantinischen Staate und während dessen Auseinandersetzung mit dem Islam gestaltete, in welcher Weise sich namentlich die großen geistigen Bewegungen dieser wechselnden Epochen, die Entwicklung des Hellenismus, seine Beeinflussung durch Rom und den Orient, seine Renais-

sance im 2. Jh. n. Chr., in welcher Weise die Auseinandersetzung der antiken, in Ephesos durch eines ihrer größten Heiligtümer vertretenen Religion mit dem Christentum vollzogen hat, wie auf den Gebieten der Baukunst und Skulptur das hellenische Kunstwollen sich allmählich gewandelt und schließlich ganz aufgelöst hat und ein von ganz anderen Voraussetzungen ausgehendes neues Kunstwollen an seine Stelle getreten ist, dies alles und vieles andere an den Denkmälern einer bedeutenden Stadt nicht nur durch die Jahrhunderte zu verfolgen, sondern durch diese Denkmäler besser und klarer als bisher verstehen zu lernen, das ist die große Aufgabe, die kaum an einer andern Stätte besser als in Ephesos gelöst und die wahrhaftig nicht hoch genug bewertet werden kann.

Wenn auch die große Blüte von Ephesos in der Kaiserzeit mit den älteren Denkmälern stark aufgeräumt hat, so sind doch, auch abgesehen von der wohl erhaltenen Stadtbefestigung des Lysimachos, noch eine ganze Anzahl hellenistischer Anlagen wie das ältere Bühnengebäude des Theaters, das Brunnenhaus vor diesem, das sog. Westtor der Agora usw. noch in ansehnlichen Resten vorhanden, vor allem aber gehen die regelmäßige Einteilung des Stadtgebietes mit rechtwinklig sich schneidenden Straßen und viereckigen Plätzen, die Einfassung der großen Straßenzüge und Plätze mit Säulenhallen und der Abschluß der Straßen durch Torbauten an ihren Enden, also die für die Ausgestaltung des ephesischen Stadtbildes grundlegenden Anschauungen, in die hellenistische Periode zurück. Es ist ungemein charakteristisch, daß der einzige, das geradlinig-rechteckige Schema durchbrechende Rundplatz vor dem Atrium der Hafenthermen erst dem 4. Jh. n. Chr. angehört. Für das Verfolgen des Stilwandels in der Kaiserzeit ist es von besonderer Wichtigkeit, daß wir schon jetzt für alle Perioden von Augustus bis Septimius Severus und dann für das 4. Jh. n. Chr. sicher datierte Denkmäler besitzen, und es wird eine ungemein reizvolle Aufgabe sein, nach Abschluß der Grabungen in die Reihe der datierten die vielen undatierten Denkmäler stilistisch einzuordnen. Als Beispiel dafür, wie wir uns solche Reihen denken, ist eine Entwicklungsgeschichte des ionischen Kapitells auf ephesischem Boden in Angriff genommen, welche in langer ununterbrochener Reihe von

den Kapitellen des alten Artemisions im 6. Jh. v. Chr. bis zu den Kapitellen der Johanneskirche im 6. Jh. n. Chr. führt.

Auf die einzelnen Denkmälerklassen übergehend, möchte ich zunächst bemerken, daß das Problem der Wasserversorgung der Stadt wie des Artemisions durch Nachweis und Untersuchung der zum Teil aus viele Stunden weiter Entfernung kommenden Wasserleitungen gelöst ist, und dann auf die zahlreichen, innerhalb der Stadt gefundenen Nymphäen der verschiedensten Ausgestaltung hinweisen, welche die Aufstellung einer Entwicklungsreihe vom hellenistischen Brunnenhause am Theater bis zu dem byzantinischen Brunnenhause südwestlich vom Stadion gestatten. In der Serie der Heiligtümer schließt sich an das noch vor kurzem allein genauer bekannte Artemision nunmehr eine größere Zahl interessanter Typen an: ein am Abhang des Panajir Dagh angelegtes offenes Bergheiligtum der kleinasiatischen Göttermutter, die dort nach dem Ausweis der in den Votivnischen gefundenen hellenistischen Reliefs gemeinsam mit einem väterlichen und einem jugendlichen Gotte verehrt wurde; ein im Bereiche der altionischen Stadt gelegener, aber vielleicht erst der hellenistischen Zeit angehöriger, bis auf das Fundament zerstörter Tempel, dessen Kultbild über einen tiefen Felsspalt zu stehen kam; ein in der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. neben dem Markte angelegter heiliger Bezirk mit hochragendem Tempel aus riesigen Architekturblöcken, dessen Zella mit einem mächtigen Quadergewölbe überdacht war und der mit größter Wahrscheinlichkeit als Serapeion angesprochen werden darf; schließlich, erst in der letzten Kampagne entdeckt, der von der ganzen Provinz Asia dem Domitian erbaute und später auf Vespasian übertragene Kaiserempel, von dessen ursprünglichem, später beseitigten akrolithen Kultbilde Kopf und Arm von vierfacher Lebensgröße wiedergefunden worden sind. Es muß als dringende Pflicht der Ephesosforschung bezeichnet werden, diese Typenreihe von Heiligtümern mindestens noch durch zwei weitere zu ergänzen, durch eine Untersuchung des Asklepieion, das in nächster Nähe der Konzilskirche gelegen haben muß und als religiöser Mittelpunkt der berühmten ephesischen Ärzteschule von hoher Bedeutung ist, und durch den Nachweis des Fundamentes des großen Altarbaus, der offenbar in Nachahmung des pergamenischen zur Erinnerung an

die Parthersiege der Kaiser Marcus und L. Verus errichtet wurde und von dessen mächtigem Fries zahlreiche Reliefplatten an den verschiedensten Stellen der Stadt wiederverwendet vorgefunden worden sind.

Neben den Heiligtümern sind die Gymnasien, die seit der frühen Kaiserzeit in der Regel mit Badeanlagen verbunden werden und die wir am zutreffendsten als Sport- und Badepaläste bezeichnen können, nicht nur die größten und eindrucksvollsten Repräsentanten des großstädtischen Lebens, sondern auch die Gebäudeklasse, bei welcher sich der technische Fortschritt der Baukunst, namentlich in der Anwendung des Gewölbebaus, in erster Linie vollzieht. Neben einem noch ganz in hellenistischen Formen angelegten Gymnasion etwa aus der Zeit des Tiberius sind bereits drei der großen Sportpaläste ausgegraben oder untersucht worden, und dabei, ganz abgesehen von den kunstgeschichtlich ungemein wertvollen reichen Skulpturenfunden, die Grundlagen für eine Entwicklungsgeschichte dieses Bautypus gewonnen worden.

Während das Stadion, die Stätte der sportlichen Wettkämpfe und Tierhetzen, das unter Nero seine neue Gestalt bekommen zu haben scheint, in sehr zerstörtem Zustande auf uns gekommen ist, hat sich das große Theater, in dem sich nach der Predigt des heiligen Paulus die in der Apostelgeschichte so lebendig geschilderte Szene vom Aufruhr des Demetrius abspielte, sowohl in seiner hellenistischen wie kaiserzeitlichen Gestalt wiederherstellen lassen; zu ihm gehört das aus der Mitte des 2. Jh.s stammende kleine geschlossene Theater oder Odeion und ein eigenes Vortragsgebäude, Auditorion genannt, in dem die Rhetoren und Philosophen ihre Vorträge abgehalten haben werden. Von ganz besonderer Bedeutung ist es, daß in Ephesos eine offenbar dem alexandrinischen Museion nachgebildete und den gleichen Namen führende wissenschaftliche Forschungsanstalt bestand, zu der eine Anzahl von Professoren und Ärzten gehörte. Noch ist es nicht ganz sicher, ob die über 250 m lange, an beiden Enden mit Apsidensäulen ausgestattete Basilika, in welche später die Konzilskirche eingebaut wurde, das Amtsgebäude des Museions gewesen ist, aber auch hier beginnt sich das Dunkel durch neugedeutete Inschriftfunde zu lichten und darf aus einer Ausgrabung des Asklepieions weitere Klärung erhofft werden.

In geradezu ausgezeichneter Erhaltung ist, namentlich in ihrer ungemein effektvollen Prachtfassade, die von dem gewesenen Statthalter von Asia, Julius Celsus Polemaeanus gestiftete Bibliothek aus hadrianischer Zeit auf uns gekommen, die sich zur größten Überraschung als Heroon des Stifters herausstellte, der unter ihr in prachtvollem Marmorsarkophage seine erst durch die modernen Ausgräber gestörte Ruhe gefunden hat. Andere architekturgeschichtlich ungemein interessante Heroengräber reichster Ausstattung sind in vorzüglicher Erhaltung in der Nähe der Bibliothek wie auf dem Westabhange des Panajir Dagh wiedergefunden worden. Zu diesen innerhalb der Stadtmauern gelegenen Heroa kommt die riesige Zahl der außerhalb der Mauern an Bergabhängen oder Straßenzügen erhaltenen Grabanlagen, unter denen alle nur möglichen Typen vom einfachsten Felsgrab des Armen bis zum prunkvollsten Mausoleum der Reichen in größter Mannigfaltigkeit vertreten sind. Von besonderer Wichtigkeit sind die vielen Sarkophage, vom schmucklosen Kasten mit glatter Verschußplatte bis zum Luxussarkophag, bei dem Kasten und Deckel mit reichstem Skulpturenschmuck, oft von hervorragender inhaltlicher oder kunstgeschichtlicher Bedeutung, ausgestattet sind. Daß die ephesischen Funde auch bei der gegenwärtig in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannten Frage, wie weit die antiken Sarkophage und Skulpturen an den Fundorten angefertigt oder von einzelnen Industriezentren dahin exportiert worden sind, eine bedeutsame Rolle spielen, kann hier nur kurz angedeutet werden.

Wie die Baudenkmäler reichen auch die Skulpturen in fast geschlossenen Reihen vom frühen Hellenismus bis zum Ausgang der Antike; ganz besonders reizvoll ist es, an den in großer Zahl gefundenen Porträtköpfen den Stilwandel von dem aufs feinste durchgebildeten Idealismus der hellenischen Kunst bis zu dem oft nur ganz grob andeutenden, aber dabei ganz verblüffend wirkungsvollen Realismus der Köpfe des späten 4. Jh.s zu verfolgen und eine ähnliche Stilwandlung auch in der Darstellung der körperlichen Gestalt, ja selbst in dem Gedankengehalt der Basisinschriften zu erkennen.

Was wir den schon weit über 3000 Nummern zählenden Inschriften an Einblicken in die Stadtgeschichte und alle Zweige

des öffentlichen und privaten Lebens verdanken, wie intim wir durch sie namentlich über die Persönlichkeiten und gesellschaftlichen Zustände des 2. Jh.s n. Chr. unterrichtet sind, wie klar wir das Eingreifen des Römertums in die griechische Welt und die große Auseinandersetzung des griechischen Polissystems mit dem zum Absolutismus sich entwickelnden Römerstaat beobachten können, wie packend sie uns schließlich die gesteigerte Religiosität des 2. Jh.s und der Kampf der antiken Kulte mit dem Christentum aufzeigen, auch das kann hier nur angedeutet, aber nicht ausgeführt werden.

Ganz großartig ist neben der antiken Stadt die Ephesus christiana wiederauferstanden. Zwar auch hier klafft noch manche Lücke, die weitere Forschung zu schließen bemüht sein muß. So wissen wir noch fast nichts über die gewiß sehr bedeutende jüdische Bevölkerung und ihre Gemeinden und Synagogen, so fehlen sicher christliche Denkmäler aus vorkonstantinischer Zeit bisher fast völlig, und nur ein einziger Sarkophag aus dem 2. Jh. deutet durch ein der Inschrift ganz unauffällig angefügtes Fischbild das christliche Bekenntnis des Besitzers an, so ist es bisher nicht gelungen, das Martyrion des ersten ephesischen Bischofs Timotheos, dessen Gebeine später nach Konstantinopel übertragen wurden, wiederzuentdecken. Aber die großen christlichen Kultstätten, die in der Legende zur Weltberühmtheit gewordene Grabstätte der Sieben Schläfer, dann die der Gottesmutter geweihte Bischofskirche und die über dem Grabe des Johannes erbaute hochheilige Johanneskirche sind so gut wie vollkommen ausgegraben und werden bald in ausführlichen Publikationen der Allgemeinheit vorliegen. Auch hier ist es nicht so sehr der Zustand einer bestimmten Epoche, sondern das Erfassen der geschichtlichen Entwicklung durch die Jahrhunderte hindurch, was uns als das höchste Ziel der Forschung vor Augen steht. Bei dem Bezirk der Sieben Schläfer ist diese Entwicklung verhältnismäßig rasch vor sich gegangen. Schon bei der ältesten nachweisbaren Anlage, einer über den katakombenartigen Grabkammern der Jünglinge erbauten Kirche mit anschließendem großen Bestattungssaal, ist der Gedanke, daß ein Grab in der Nähe der vom Todesschlaf Wiedererweckten besondere Gewähr für die eigene selige Wiederauferstehung gebe, un-

verkennbar, und aus diesem Gedanken heraus sind dann in rascher Folge die im Norden, Südosten und Süden erbauten weiteren Bestattungssäle und Mausoleen sowie die ringsum angelegten Einzelgräber zu erklären. Auch die Einheitlichkeit der in einer Zahl von weit über 2000 in den Gräbern gefundenen Tonlampen, unter denen sich viele mit christlichen Darstellungen befinden, spricht für eine verhältnismäßig rasche Entstehung des ganzen Cömeteriums; das von den nach Ephesos kommenden Pilgern als eine der heiligen Stätten des Ortes aufgesucht wurde, bis es, etwa um 1400, von Seldschuken oder Mongolen in der furchtbarsten



Abb. 1. Das Cömeterium der Siebenschläfer.

Weise verwüstet wurde. Es ist sehr beachtenswert, daß, obwohl die Landschaft zeitweise fast vollkommen von Menschen verlassen war und der Schutt des Berges das Cömeterium überlagerte, die Tradition an dieser Stätte doch niemals abgerissen ist, an der die Griechen bis zu ihrer Vertreibung alljährlich den *ἐπὶ τὰ παῖδες* Lichter ansteckten.

Bei der Konzilskirche beginnt die Entwicklungslinie, wie sie durch die Grabungen festgestellt worden ist, mit der schon erwähnten 260 m langen antiken Basilika mit großen Apsidensälen an beiden Enden, in der vielleicht das Museion zu erkennen ist. Die antike Basilika ist dann im 4. Jh. durch Einbau einer Apsis an geeigneter Stelle und sonstige Veränderungen in eine christ-

liche Säulenbasilika mit Narthex und großem Vorhof verwandelt worden, die durch eine Inschrift als die Marienkirche und damit als die Versammlungsstätte des Konzils und die Hauptkirche der Stadt erwiesen wird. Wohl erst nach dem Neubau der Johanneskirche ist diese baufällig gewordene und dem Geschmack der Zeit nicht mehr entsprechende Basilika durch eine kürzere, aus Ziegeln erbaute und mit einer zentralen Kuppel ausgestattete Kirche ersetzt worden, hinter der vielleicht ein Teil der alten Basilika noch im Gebrauch blieb. In den Zeiten des Niedergangs, als die Kuppelkirche ihrerseits zusammengestürzt und zur Begräbnisstätte ge-



Abb. 2. Die Konzilskirche von Westen.

worden war, hat diese, nun als Pfeilerbasilika ausgebaute Hinterkirche allein noch dem Kulte gedient, bis sie mit der Aufgabe der lysimachischen Stadt ihre Gemeinde verlor und nur die Johanneskirche als repräsentatives Gotteshaus der an den Ajasolukhügel verlegten Stadt übrig blieb.

Auch die Geschichte der Johanneskirche, dieses bedeutendsten aller christlichen Monumente von Ephesos, steht jetzt dank der von Sotiriou begonnenen und von uns fortgeführten und abgeschlossenen umfangreichen Grabungen und minutiösen Untersuchungen klar vor uns. Über einem System kreuzweise angelegter unterirdischer Kammern, in denen man im 2. Jh. das Grab des Johannes sah, erhob sich, vielleicht schon im Anfang

des 4. Jh.s, ein viereckiges Mausoleum, das bald darauf eine Apsis angebaut erhielt und dann durch Anbauten basilikaler Kreuzarme und eines Langhauses zum Mittelpunkte einer kreuzförmigen Basilika wurde, die ursprünglich dreischiffig war, aber mit der wachsenden Bedeutung des Gotteshauses zunächst in dem Ostarm, dann in dem Querschiff zu einer fünfschiffigen Basilika von sehr bedeutenden Ausmaßen erweitert wurde bzw. werden sollte, als plötzlich ein neuer großzügiger Bauwille mit der veralteten und der Zeit nicht mehr genügenden Form der Basilika Schluß machte und sie in der Zeit Justinians durch eine, in man-

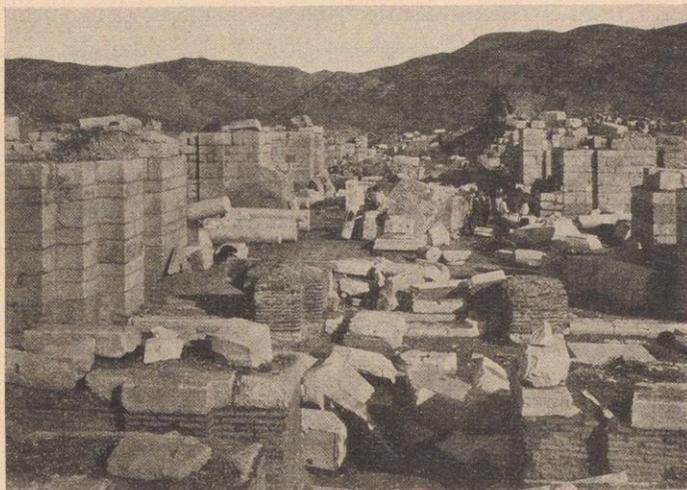


Abb. 3. Die Johanneskirche von Westen.

chem an die alte Gestalt anknüpfende großartige Kreuzkuppelkirche ersetzte, die für uns nicht nur um ihrer selbst willen wichtig ist, sondern auch als Mittel zur Wiederherstellung der zerstörten und nur durch mittelalterliche Beschreibungen bekannten Apostelkirche Justinians in Konstantinopel und weiterhin als ein Markstein auf dem Wege, der zur Schaffung des herrlichsten Innenraums der Erde, der Hagia Sophia in Konstantinopel, führt.

Eine Beschreibung aller bis 1929 ausgegrabenen Ruinen sowie ein Nachweis der wichtigsten Literatur ist in dem vom österreichischen archäologischen Institut herausgegebenen Führer *EPHESOS*, 2. Aufl. Wien 1930, enthalten. Der Bericht über die neueste Grabung von 1930 steht in den *Jahresheften des Institutes XXVII Beibl.* 1 ff. Die erste Ausgrabung in Ephesos

hat der englische Ingenieur J. T. Wood in den JJ. 1863—1874 durchgeführt; ihm wird die Wiederentdeckung des Artemisions verdankt. Von 1898 an hat das österr. arch. Inst. auf O. Benndorfs Veranlassung die wissenschaftliche Erforschung von Ephesos übernommen und unter R. Heberdeys Leitung bis 1913 fortgeführt. 1914/5 fand die wissenschaftliche Nachuntersuchung des Artemisions durch Hogarth, 1920/1 eine griechische von J. Sotiriu geleitete Grabung an der Johanneskirche statt. Großzügige, durch A. Deissmann vermittelte Unterstützung durch John Rockefeller jr., die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und andere Stellen haben das österr. Institut in die Lage versetzt, gemeinsam mit der türkischen Regierung im J. 1926 die Arbeiten in Ephesos wieder aufzunehmen und seither alljährlich im Herbst fortzusetzen. Als Mitarbeiter bei den Nachkriegsgrabungen habe ich außer dem türkischerseits mit der Leitung betrauten Generalinspektor A. Aziz die Herren A. Deißmann, F. Eichler, H. Hörmann, F. Miltner und M. Theuer zu nennen.